

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Die Durchführung des Abkommens von Spa.

Vorteile des kleinen und mittleren Grundbesitzes.

Von A. Barteld (Hannover).

Mitglied der Preussischen Landesversammlung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlichte in ihrer Nummer 565 am 12. November 1919 das Ergebnis einer Rundfrage über die aus Anlaß des ungewöhnlich frühen Frostwetters im Herbst 1919 eingetretene Kartoffel- u. Rübenkatastrophe. Bezüglich der Kartoffeln heißt es in den Antworten aus Westpreußen, Danzig: „Die Kartoffeln sind nur erst zu drei Vierteln geerntet“; aus Thorn: „Es ist nicht möglich gewesen, alle Kartoffeln zu ernten“; aus Schlesien: „Auf den großen Gütern Schlesiens befinden sich noch viele Kartoffeln in der Erde“; aus Pommern: „Bei dem größeren Grundbesitz Hinterpommerns ist die Kartoffelernte mit wenig Ausnahmen erst zur Hälfte beendet. Der Kleingrundbesitz hat die Ernte geborgen“; aus Mecklenburg: „Die Kartoffelernte konnte nur teilweise geborgen werden“; Mangel an Arbeitskräften war überall der Grund dafür, daß die Kartoffelernte so weit im Rückstand war und daß so viele wertvolle Kartoffeln für die Volksernährung verloren gingen. Dagegen ergibt sich aus den Berichten, daß die Kartoffelernte in Hannover, Hessen-Nassau und der Provinz Sachsen so gut wie beendet war.

Ein ähnliches Bild konnte man in diesem Späthommer sehen. Als das frühzeitige Regenwetter einsetzte, war es außerordentlich schwer, die Getreideernte zu bergen. Auch jetzt sah man, wie der kleinere und mittlere Grundbesitzer besser in der Lage war, seine Arbeitskräfte einzuteilen und auszunutzen und die Ernte zu bergen, als der Großgrundbesitzer.

Durch das früh eintretende kalte und nasse Wetter im Herbst 1919 hat aber nicht nur die Kartoffel- und Rübenenernte, sondern auch die Herbstbestellung gelitten, und ist namentlich die Aussaat an Wintergetreide im Rückstand geblieben. Nach der „Statistischen Korrespondenz“ ist in Preußen die Anbaufläche bei Weizen 113 412 Hektar oder 18,5 v. H., bei Roggen um 366 690 Hektar oder 11,6 v. H. hinter der im Herbst 1918 bestellten zurückgeblieben. Dieser Rückgang ist umso bedauerlicher, als schon während des Krieges die Anbaufläche bei Brotgetreide von Jahr zu Jahr zurückgegangen ist. Der Rückgang betrug im ganzen seit 1913 bis jetzt rund 422 000 Hektar oder 41,3 v. H. bei Weizen; 1 047 000 Hektar oder 26,8 v. H. bei Roggen. Volkswirtschaftlich interessant ist es aber zu sehen, wie der Rückschlag in den einzelnen Provinzen in diesem Jahre zu Tage getreten ist. Die Provinzen Pommern, Sachsen, Ober- und Niederschlesien haben mit 20,7 bis 30,6 v. H. den größten Ausfall an Weizenanbau, die letzten beiden Provinzen aber dazu auch an Roggen einen Ausfall von 19,9 bzw. 22,1 v. H. Im ganzen betrachtet, ist die Herbstbestellung beider Getreidearten in den mittleren und östlichen Provinzen kleiner ausgefallen als in den westlichen.

Angaben über Nichtberminderung der Anbaufläche liegen aus etwa der Hälfte der Reichsbezirke in Brandenburg, Pommern und der Rheinprovinz sowie aus etwa 1/3 bis 1/2 der Bezirke in Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau vor.

Hieraus ergibt sich klar, daß Provinzen wie Hannover, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein mit mehr bäuerlichem Einschlag ungünstige Zeiten besser überstehen wie die Provinzen, in denen der Großgrundbesitz vorherrscht. Der Bauer, der mit seinen eigenen oder mit wenig fremden Leuten arbeitet, ist nicht durch den Fortfall der polnischen, russischen und galizischen Saisonarbeiter betroffen worden. Wie er, so haben auch seine Leute noch persönliches Interesse an der Wirtschaft, sie stellen, wenn es sein muß, auch hier noch ohne Rücksicht auf die Arbeitszeit ihre volle Kraft in den Dienst der Sache. Und ohne das geht es nicht. Darum aber lautet

heute mehr noch als vor dem Kriege unsere Forderung:

Bauernpolitik!

Reichswirtschaftsrat und Brüsseler Finanzkonferenz.

Berlin, 14. Oktober. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hat heute die Berichte der deutschen Delegierten über die Finanzkonferenz in Brüssel entgegengenommen. Staatssekretär Schröder vom Reichsfinanzministerium berichtet über die Tätigkeit der Finanzkommission in Brüssel und über den äußeren Verlauf der Verhandlungen. Die positiven Ergebnisse der Konferenz sind nicht groß. Es wurde aber ein Einverständnis dahin erzielt, daß verschiedene gute und solide Grundsätze durchgeführt werden müssen, und daß man nicht ohne gegenseitige Hilfe auskomme. Das ist ein erster Schritt zur Anbahnung einer gemeinsamen Arbeit. In der Finanzkommission wurde festgestellt, daß

drei Fünftel der Länder ein Defizit aufweisen. Es wurde eine Einschränkung der ungeheuren Rüstungsausgaben gefordert. Die Regierungen sollen auf alle Maßnahmen verzichten, die der Bevölkerung den wirklichen Zustand des Landes verschleiern. Von deutscher Seite wurde auf die besonderen Verhältnisse in Deutschland hingewiesen, so z. B. auf die Übernahme der Mehrkosten des Auslandsgetreides auf die Allgemeinheit, die unbedingt notwendig sei. Man dürfe aus den deutschen Maßnahmen nicht etwa den Schluß ziehen, daß Deutschland absichtlich auf einen Bankrott hinarbeite, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Vizepräsident des Reichsbankdirektoriums von Glasenapp schildert die Tätigkeit der Kommission für Währung und Valuta. Hier handelte es sich besonders um die Frage der Inflation und um die Frage der Rückkehr zur Goldwährung, sowie um die Aufstellung von Grundsätzen für einen normalen Diskontsatz, der Beseitigung der Valutakonferenz, und die Möglichkeit der Einführung einer Weltmünze. Die Inflation ist die Grundursache des wirtschaftlichen Leidens, das über uns gekommen ist. Es herrschte in Brüssel Übereinstimmung, daß mit der Zunahme der Inflation ein Ende gemacht

werden müsse, koste es, was es wolle. Im Auslande herrscht vielfach die Meinung vor, als ob bei uns mit der Eingziehung der Steuern und Abgaben nicht Ernst gemacht wird. Ich habe betont, daß das vollkommen eine Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland sei. Wenn die Eingziehung der direkten Abgaben erst in geringem Maße erfolgt ist, so liegt das daran, daß eine Aenderung der Steuerbehördenorganisation erfolgt ist, die noch nicht in vollem Umfange funktioniert. Wir dürfen hoffen, daß das im nächsten Jahre vollkommen der Fall sein wird. Notwendig ist eine allmähliche Abhürdung und Konsolidierung der schwebenden Schulden. Es wurde beschlossen, daß die Notenbanken nicht zu rein politischen Zwecken benutzt werden dürfen. Das ist bei uns nie geschehen. Ein allmählicher Abbau der Einschränkungen des freien Handels wurde für wünschenswert erachtet. Die Rückkehr zur Goldwährung ist kurzzeit und unmöglich, ebenso erscheint die Schaffung einer Weltmünze unmöglich.

Geheimrat Erdmannsberg berichtet über die Tätigkeit der Kommission für den internationalen Handel. Aus den Berichten der einzelnen Länder ergibt sich eine ungeheure Verschiebung der Neuen Welt. Die Lösung müsse sein:

Mehr produzieren und weniger verbrauchen. Ueber die Verkehrsfragen soll eine besondere Besprechung in Barcelona stattfinden.

Dr. Urbig besprach die Tätigkeit des Ausschusses für den internationalen Kredit.

An diesen Bericht der deutschen Delegierten schloß sich eine kurze Ansprache, in der der Präsident des Statistischen Amtes Delbrück auf Anfrage mitteilte, daß die Ausfuhrziffern in nicht zu langer Zeit, wahrscheinlich in zwei Monaten, wieder veröffentlicht werden würden.

Eine eingehende Aussprache über die Brüsseler Finanzkonferenz und die Berichte der deutschen Delegierten soll in der nächsten Sitzung, Ende nächster Woche, stattfinden.

Reichskohlenrat.

Kohlenversorgung und Sozialisierung.

Berlin, 14. Oktober. Im Hause des Vereins Deutscher Ingenieure trat am Donnerstag der Reichskohlenrat zu einer Vollversammlung zusammen. Die Hauptpunkte der Tagesordnung betrafen die Lage unserer Kohlenversorgung und die Frage der Sozialisierung.

Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden des Reichskohlenrats, Vergrat Kleine, eröffnete der Geschäftsführer des Reichskohlenrates, Generaldirektor Rongeter, den Bericht über die Lage unserer Kohlenwirtschaft und über die Durchführung des Abkommens von Spa. Er führte aus, daß im August, dem ersten Monat des Abkommens, die vorgeschriebenen Mengen voll geliefert worden seien, mit Ausnahme eines Rückstandes von 27 900 Tonnen, die für Italien bestimmt waren, während im September bei den westlichen Kohlenrevieren ein kleiner Rückstand eingetreten ist. In Oberschlesien, wo die ganze Verfügungsgewalt in den Händen der ober-schlesischen Abstimmungskommission liegt, konnten nach Italien 16 000 Tonnen nicht geliefert werden, teils wegen mangelhafter Gestaltung der italienischen Wagen, teils wegen der im Revier getroffenen Verfügungen. Reichskohlenrat und Reichskohlenkommissar haben, so betonte der Redner, alle Anordnungen getroffen, damit die Mengen aus den Revieren für die sie verantwortlich sind, im Oktober einschließlich des im September entstandenen kleinen Restes voll geliefert werden. Die gewaltige Leistung, die Deutschland mit der Aufbringung dieser Mengen bisher vollbracht, habe gezeigt, daß es uns mit der Erfüllung unserer vertraglichen Verpflichtungen bitter ernst sei. Sie habe aber auch im Auslande den Eindruck erweckt, als ob uns diese Leistung bisher verhältnismäßig leicht geworden wäre, und daß die erwarteten Wirkungen auf die deutsche Kohlenversorgung und auf die deutsche Wirtschaft überhaupt nicht eingetreten wären. Zum Beweise dafür, daß diese Annahme nicht berechtigt ist, gab der Redner einen Überblick über die Verhältnisse unserer Kohlenversorgung. So hat der Reichskohlenkommissar den Eisenbahnen die nötigen Wintervorräte nicht zuführen können. Diese haben vielmehr in den letzten Monaten nur die laufenden Bedarfsmengen erhalten können, so daß der Vorrat der Eisenbahnen heute nicht höher ist als im Sommer. Die Eisenbahnen haben in Norddeutschland für etwa 26 Tage Vorräte, während ein solcher für mindestens 36 Tage vorgesehen war. Die Eisenbahnen in Süddeutschland verfügen über einen etwas höheren Bestand, was durch die schwierigeren Verhältnisse der Ablieferung der 2 Millionen Tonnen werden sich erst in ihrer ganzen Schwere zeigen, wenn wir einen harten Winter bekommen. Die Folgen der Ablieferung in Bezug auf die Kohlenarten haben sich schon recht fühlbar gemacht bei allen Industrien, die auf bestimmte Kohlenarten angewiesen sind. Die deutsche Industrie ist eifrig bemüht, sich auf minderwertige Brennstoffe, insbesondere auf Rohbraunkohle, umzustellen. Die Erwartungen auf die Wirkungen dürfen aber nicht überpannt werden.

Nach einer Erörterung der finanziellen Wirkung der Kohlenlieferungen an die Entente zog Generaldirektor Rongeter einen Vergleich zwischen der

Kohlenversorgungslage Deutschlands und der Frankreichs auf Grund von Mitteilungen des französischen Arbeitsministers in einem französischen Blatt. Der Vorrat der französischen Eisenbahnen, der im Januar dieses Jahres 180 000 Tonnen betrug, hatte sich Anfang September auf 800 000 Tonnen gesteigert, und damit die normale Höhe der Vorkriegszeit erreicht. Die Pariser Gasanstalten dürften jetzt bereits ihren ganzen Winterbedarf gedeckt haben. Die Bestände der gesamten deutschen Gasanstalten beliefen sich im September d. J. auf 401 000 Tonnen. Sie sind gegen den 1. August um 40 000 Tonnen zurückgegangen. Noch geringer sind die Vorräte der Groß-Berliner Gasanstalten. Der Redner schloß mit der Versicherung, daß es an den nötigen Anstrengungen, um auch im Winter 2 Millionen Tonnen monatlich zu liefern, nicht fehlen werde, daß allerdings die Durchführung der vollen Lieferung wesentlich von der Gestaltung der Transportverhältnisse abhängen dürfte.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Kassel, 14. Oktober. Der sozialdemokratische Parteitag trat am Donnerstag in die Aussprache über wirtschaftliche Fragen, Ernährungsfragen und Sozialisierung ein. Die Grundlage bildeten die Resolutionen von Wiffell und Robert Schmidt. Beide früheren Wirtschaftsminister sehen die Lage als traurig an, gehen aber weit auseinander über die Mittel, die zu ihrer Besserung führen sollen. Wiffell empfiehlt seine Planwirtschaft, die schärfste Einschränkung des Konsums und die rationelle Ordnung der Produktion für Einfuhr und Ausfuhr. Robert Schmidt betont das unbedingte Festhalten an der vollen Sozialisierung und warnt vor dem Glauben, diese durch irgendeine Organisation erreichen zu können.

Zu der Aussprache liegt zunächst ein Antrag des preussischen Ministerpräsidenten Braun und des Parteivorstandes, Wels vor auf

Überleitung aller Betriebe aus dem Privatbesitz in den Besitz der Allgemeinheit

und ein Antrag Heilmanns auf sofortigen Rücktritt des Ernährungsministers Dr. Hermes wegen seiner leichtfertigen Ernährungspolitik.

Der preussische Ministerpräsident Braun erklärt, eine Gesundung könne nur vom Preisabbau kommen und dieser Abbau darf nicht bei den Löhnen, sondern bei den Rohstoffen und Betriebsmitteln einsetzen. Wenn die Landwirtschaft genügend Düngemittel zu angemessenen Preisen bekommt, kann sie die Erzeugung auf die Höhe der Vorkriegszeit bringen. (Hörl! Hörl!) Geht die heutige Entwicklung so weiter, so werden wir

eines Tages verhungern,

weil wir kein Geld mehr zum Bezahlen haben und weil uns niemand mehr etwas borgen will. Wir müssen unserer Landwirtschaft zu hochwertigen Düngemitteln verhelfen und so die Produktion steigern. Das preussische Landwirtschaftsministerium wird demnächst Vorschläge unterbreiten, um der Landwirtschaft die nötigen Düngemittel zur Verfügung zu stellen, die zunächst nur zu ein Drittel in bar bezahlt werden sollen, während der Rest nach der Ernte in Getreide abgeliefert werden kann. Dafür aber ist Voraussetzung die Überführung der Erzeugung und des Vertriebes der notwendigen Düngemittel aus der Privatwirtschaft auf das Reich.

Landtagsabgeordneter Heilmann richtet scharfe Angriffe auf den Ernährungsminister Dr. Hermes, dessen Rücktritt gefordert werden muß. Hermes habe sein Amt in leichtfertiger Weise mißbraucht und das deutsche Volk schwer geschädigt. Er hat im Ausland Einkäufe verboten, als die deutsche Mark hoch stand. Er hat jetzt Einkäufe tun müssen, wo alles doppelt so teuer ist. Er hat durch die Freigabe der Fleischwirtschaft die Erhaltung des Getreides fast unmöglich gemacht und treibt beim Brotgetreide eine Politik, die einige wenige Getreidehändler auf Kosten des Reiches

um Milliarden bereichert.

(Hörl! Hörl!) Er ist nicht nur gewissenlos, sondern auch unfähig und weiß im eigenen Ministerium nicht Bescheid.

In der weiteren Aussprache wandten sich der frühere Reichskanzler Bauer sowie noch verschiedene andere Redner gegen Wiffell.

Eine große Anzahl sozialpolitischer Anträge wurde der Reichstagsfraktion überwiesen. Ebenso die Anträge, die Reformen im Straf- und Zivilrecht und Ausdehnung der Staatsangehörigkeit auf die Deutsch-Oesterreicher verlangen, die in Deutschland wohnen. Mit großer Begeisterung wurde eine sozialistische Rundgebung für die Ostpreußen sowie ein Dank an die Bewohner der besetzten Gebiete für ihr treues Festhalten an der Republik angenommen und ein Protest gegen die Milliardenlasten, die die Entente Deutschland auferlegt.

Gegen den Antrag Heilmann auf Erteilung eines Mißtrauensvotums gegen Dr. Hermes hatte die Kongressleitung Bedenken. Er wurde mit 138 gegen 127 Stimmen abgelehnt.

Über die Verhandlungen des internationalen Sozialistentreffes in Genf berichtete der Abg. Dr. Meerfeld.

In der kurzen Aussprache brach der Unwille darüber aus, daß die Deutschen in Genf den Franzosen und Belgiern fast widerstandslos nachgegeben haben.

Es wurde eine Resolution angenommen, die eine Mißbilligung der Haltung der Deutschen in Genf enthält.

Nächste Sitzung Freitag.

Die feindlichen Brüder in Halle.

Halle, 14. Oktober. In der heutigen Vormittags-sitzung des Parteitages der Unabhängigen teilte zunächst der Vorsitzende Braß mit, daß nach einem Telegramm des Auswärtigen Amtes den russischen Vertretern die Aufenthaltserlaubnis verlängert werde. Sodann begann Dittmann sein Referat zur Frage der kommunistischen Internationale und der Aufnahmebedingungen. Die Diktatur des Proletariats, zu der wir uns bekennen, ist eine Übergangsperiode im Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus. (Lebhafter Zustimmung rechts.) In den Aufnahmebedingungen soll uns eine Politik aufzuzwingen werden, die man selbst in Rußland nicht anwendet. Ich gebe zu, daß wir die politische Macht mit Gewalt wohl erobern können, aber das ist nicht die einzige Möglichkeit. Wir sind hier auf dem Parteitage der U. S. P. D. Wer sich zum Kommunismus bekennt, soll dies auch nach auswärts tun. (Erregte Zwischenrufe, lauter Beifall rechts.) In Moskau jagen Däumig und Stöcker da wie ein Gäuslein umhert. Sie warteten immer erst ab, was Crispian und Dittmann sagten. In allen Fragen, wo wirklich zu handeln war, mußte der Konterrevolutionär Dittmann vorangehen. Die Aktivität ging immer von anderer Seite aus. (Großer Lärm links, Zustimmung rechts.) Wir waren immer bemüht, unsere Partei als geschlossene Organisation der dritten Internationale zuzuführen. In den Aufnahmebedingungen wird uns nach militärischem Muster Kadavergehoram zugemutet. Wir bedanken uns für die Verpflanzung der Zentralisation, die Rußland bankrott gemacht hat. (Lebhafter Beifall rechts.) Wir wissen sehr, was für Deutschland notwendig ist. Im Bolschewismus liegt rassistischer Wille zur Verwirklichung der Tat mit jüdischem Geiste und jüdischer Unternehmungslust. So spricht nicht etwa der Antisemite Dittmann, sondern der Moskauer getreue Führer der Hamburger Kommunisten, Herzog. (Stürmische Heiterkeit rechts.) In Deutschland gibt es kein verrückteres Wort als die Bezeichnung „Kommunistische Partei“. Sie (nach links) wollen zunächst noch unabhängig sein. Das werden wir Ihnen vereiteln. Wir werden Sie zwingen, offen Farbe zu bekennen. Die Massen werden Sie enttäuscht verlassen. Die U. S. P. D. wird auch in Zukunft im revolutionären Prozeß vorwärts gehen. Sie und nicht die kommunistische Partei wird Führerin und Vanneträgerin sein. (H. Hoffmann ruft: Möglicherweise über Leipzig nach Kassel! Große Heiterkeit.)

Hierauf ergreift Stöcker als zweiter Redner für die Radikalen das Wort und polemisiert unter Anführung einer großen Anzahl von Zitaten gegen Crispian. Sein Wort, daß die Gemäßigten, die den proletarischen Kampf kaschieren hätten, auf dem Wege nach Kassel seien, ruft einen gewaltigen Lärm hervor. (Debatte ruft mit der Faust H. Hoffmann vor das Gesicht und schrie ihm zu: „Sankt!“ Nur mit Mühe wurden die beiden Streitenden auseinander gebracht. Der ungeheure Tumult dauerte auf beiden Seiten an. Erst allmählich kann der Vorsitzende die Ruhe wieder herstellen.) Stöcker fuhr fort: „Jetzt ist es an der Zeit für die Arbeiter-schaft, die Fesseln des Kapitalismus abzubrechen. Jeden Tag haben wir namentlich von Bayern gegen-revolutionäre Bewegung zu erwarten. Da muß man alle Bedenken gegen die proletarische Diktatur fallen lassen. Alles, was zwischen Scheidemann und uns steht, wird zerrieben werden. (Lachen rechts.) Wer nicht für uns ist, der ist wider uns. (Erneuter Beifall.) Der Redner schloß mit dem Ausruf: „Voller hört die Signale! Auf zum letzten Gefecht! Die Internationale erkennt das Menschenrecht!“ (Minutenlanges brausender Beifall auf der linken Seite.)

Hierauf tritt nach 1½ Uhr die Mittagspause ein. In der Nachmittags-sitzung beginnt die Aussprache über die kommunistische Internationale. Während Sinowjew (Rußland) das Rednerpult betritt, bringt Adolph Hoffmann ein dreifaches Hoch auf die dritte Internationale aus. Sinowjew greift zuerst die rechte Seite scharf an, der er vorwirft, daß die Arbeiter-schaft noch verblüfft werde. Niemand verlange, daß die Weltrevolution morgen gemacht werde, aber sie müßte systematisch vorbereitet und propagiert werden. Auch die Bauern-schaft wäre zur Weltrevolution zu erziehen. Das letzte Bollwerk der Bourgeoisie wäre die Anterbaner Gewerkschaftsinternationale. Viel gefährlicher als alle Orgel und alle Weißgardisten sind Ihre (nach rechts) beliebten sogenannten Gewerkschaftsinternationale.

Brausender Beifall links. Auf der Rechten erhebt sich ein gewaltiger Lärm. Zurufe ertönen: „Ruffischer Wölsch!“ Der Tumult wird allgemein. Erst nach etwa 10 Minuten kann der Redner fortfahren. Unter großer Aufmerksamkeit der gesamten Versammlung geht der Redner nunmehr auf die Be-sprechung der Aufnahmebedingungen ein. Er führt aus, daß ein Exekutiv-Komitee, wenn es sich nicht um Prinzipien handelt, die größte Toleranz üben werde. Welche Bedingungen sind annehmbar? Ich bitte Sie zu formulieren, dann läßt sich darüber sprechen. Im Auftrage des Exekutiv-Komitees habe ich zu erklären, daß wir zu Be-rathungen gern bereit sind.

Diese letzteren Worte rufen die größte Unruhe im Hause hervor. Beide Parteien sprechen erregt auseinander ein. Der Vorsitzende Braß fordert Ruhe. Wer dem Redner nicht zuhören könne, müsse hinausgehen. Sinowjew fährt fort: „Wir Russen sind nicht so besessen darauf, Sie der Zentrale zu sein. Wir werden Sie gern an ein anderes Land, vielleicht Frankreich, abgeben. Wir fordern nur systematische Propaganda und Vorbereitung auf die Weltrevolution. Wir sind bereit und in der Lage, das deutsche

Proletariat finanziell zu unterstützen.“ Der Redner schloß mit dem Ausruf: „Es lebe die einheitliche kommunistische Partei Deutschlands, es lebe die kommunistische 3. Internationale.“ (Brausender Beifall.) Die Linke erhebt sich von ihrem Sitze und singt die Internationale. Unter Hochrufen auf Sinowjew und die 3. Internationale geht die Versammlung auseinander. — Weiterbesprechung am Freitag.

Sofales.

50jähriges Amtsjubiläum.

In seltener Frische und Mäßigkeit konnte am gestrigen Donnerstag ein Veteran der schlesischen Presse, der Geschäftsführer der „Waldburger Zeitung“ und der Buchdruckerei Ferdinand Domels Erben, Oskar Dietrich, den Tag begehen, an dem er vor fünfzig Jahren bei der genannten Firma in Stellung trat. Aus diesem Anlaß versammelten sich um 7½ Uhr früh die kaufmännischen und technischen Angestellten in den vorderen Geschäftsräumen des Verlagshauses, um ihrem verehrten Betriebsleiter ihre Glückwünsche darzubringen. In einer von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Rede feierte der Senior der Angestellten, Viktor Anders, die Verdienste des Jubilars, der sich während seiner langen Amtstätigkeit nicht nur das Vertrauen seiner Firma, sondern auch in hohem Maße die unbeschränkte Achtung und die Zuneigung aller Mitarbeiter des Betriebes erworben habe. Er sprach dem Jubilar namens der Angestellten die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seinem Ehrentage aus und überreichte ihm eine in der eigenen Druckerei in künstlerischer Ausführung hergestellte Adresse. In schlichten Worten, die für die persönliche Bescheidenheit des Gefeierten zeugten, dankte Oskar Dietrich, und versprach auch weiterhin für ein gutes Einvernehmen zwischen Firma und Angestellten zu wirken. Hierauf erteilte ein Komitee, quartiert der Festsitz. Bleibenden Bergkapelle den Jubilar durch ein Ständchen, bei dem ein Chor, „Das ist der Tag des Herrn“ und das „Schlesierlied“ stimmungsvoll zum Vortrag gelangten.

Im Anschluß an diesen Festakt im Zeitungs-gelände fanden sich dann sehr zahlreiche Gratulanten am Vormittage in der Privatwohnung des Jubilars ein, dem so zahlreiche Blumenangebinde dargebracht wurden, daß die Wohnräume bald das Aussehen eines kleinen Blumenhains erhielten. Die beiden Inhabertinnen der Firma Domels Erben, Frau Stobatz und Frau Buchdruckereibesitzer Stuba, geb. Domel (Breslau), überreichten Herrn Dietrich unter herzlichsten Glückwünschen ein namhaftes Geldgeschenk; es folgte eine Deputation der Zeitungsverleger und Buchdruckereibesitzer des Kreises Waldburg, in deren Namen Buchdruckereibesitzer Jakob (Wüstegiersdorf) eine ehrende Ansprache an den Jubilar richtete, und eine sehr geschmackvoll angefertigte Adresse überreichte. Ferner erteilte eine Abordnung des „Geselligen Vereins Kasino“, und später als Vertreter der Turnerschaft Rektor Menzel (Weißstein) und Brauereidirektor Mühl-lein, die im Auftrage des Gauturnrates und des Waldburger Turnvereins „Gut Heil“ ihre Glückwünsche übermittelten. An fröhlicher Festtafel vereinigten sich dann die Gäste bei einem Glase Wein zu einem gemüthlichen Zusammensein, in dessen Verlauf der bewährte Mitarbeiter der „Waldburger Zeitung“, Lehrer Kleinwachter, in launiger Rede den Dank der Gäste dem Jubilar und seiner Frau Gemahlin übermittelte. Dem mehr offiziellen Teil des Festtages folgte dann in den Abendstunden eine Familienfeier.

Letzte Telegramme.

Kommunistische Wahltaft.

Berlin, 15. Oktober. Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ haben die Kommunisten beschlossen, in allen Wahlkreisen Preussens für die bevorstehenden Landtagswahlen eigene Kandidaten aufzustellen und den Mehrheitssozialisten und den Unabhängigen Unterstützung zu verweigern.

Neue Verhandlungen über die Diesel-Motore.

Berlin, 15. Oktober. Nach einer Münchener Meldung der „Boschischen Zeitung“ sind die Verhandlungen über die Herstellung der Diesel-Motore mit der Entente wieder aufgenommen worden. Die Reise der Entente-Kommission, die die vom 13. Oktober an vorgesehene Besprechung durchführen sollte, sei vorläufig aufgeschoben worden.

Volksgesetze in Rußland.

Berlin, 15. Oktober. Die Blätter geben eine Meldung des Moskauer Volkswissenschaftlers „Pravda“ wieder, wonach die Sowjetregierung über 12 russische Gouvernementsdistrikte, darunter über Moskau und Petersburg, den Ausnahmezustand verhängt habe. In allen Gouvernements würden revolutionäre Volksgesetze eingeführt. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Moskau ist der Oberbefehlshaber der Roten Armee Kamenow seines Postens enthoben. Die Sowjetregierung habe die Amtsenthebung und Verhaftung von 26 Sarenoffizieren wegen Verfehlungen im Dienst und wegen politischer Unzuverlässigkeit verfügt.

Wettervorhersage für den 16. Oktober:

Veränderlich, schwachwindig, warm.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: A. Mühl, für Redaktionen: Vizeleiter: G. Anders, sämtlich in Waldburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domels Erben

Zu den preußischen Kirchenwahlen.

Von Georg Schümer (Magdeburg,

Mitglied der Preussischen Landesversammlung.

Das preussische Kirchengesetz, das durch die Zustimmung der Preussischen Landesversammlung rechtskräftig geworden ist, sieht die Bildung einer verfassunggebenden Kirchenversammlung aus allgemeinen Wahlen vor. Die Stellung der demokratischen Fraktion zu dem Kirchengesetz war bekanntlich nicht ganz einheitlich. Einig waren wir uns darin, daß das Wahlrecht für die verfassunggebende Kirchenversammlung ungerecht ist. Es verlangt von dem Wähler die Eintragung in eine Wählerliste, während doch nicht vorgeschrieben ist, daß jeder, der Steuern bezahlen will, sich persönlich in eine Steuerliste eintragen lassen muß. Besonders aber bevorzugt es in ganz unzulässiger Weise die Wähler auf dem platten Lande vor denen in der Mittel- und Großstadt. Ein Teil der Demokraten lehnte deshalb die Zustimmung zum Kirchengesetz ab. Die große Mehrheit stimmte zu, weil sie meinte, man müsse es der Kirche selbst überlassen, derartige Ungerechtigkeiten wieder auszumergen.

Jetzt, wo das Gesetz rechtskräftig ist, werden die Wahlen für die Kirchenversammlung bald ausgeschrieben werden müssen. Gibt es für diese Wahlen einheitliche Richtlinien für die Mitglieder der demokratischen Partei? Die Demokraten, so weit sie innerhalb der Preussischen Landesversammlung stehen, haben ihr gegenüber natürlich eine recht verschiedene Haltung von kühler Gleichgültigkeit an bis zu warmer Kirchenfreundschaft, von einer konfessionellen Stimmung gegenüber der Kirche, ihren Lehren und Einrichtungen an bis zu dem schärfsten Skeptizismus, der eine gründliche Umgestaltung der ganzen Kirche für unerlässlich hält. Und doch gibt es einige Richtlinien, die allen Demokraten gemeinsam sind.

Wir sind Demokraten, auch in der Kirche. Wir verwerfen also jedes Vorrecht, jede Bevorzugung einzelner Personen und Stände. Wir werden deshalb in der Kirche das Wahlrecht so umzugestalten versuchen, daß die oben gerügten Fehler beseitigt werden. Wir sind Gegner der Vorrechte der Patrone, mögen es nun Behörden oder Rittergutsbesitzer sein. Wir verlangen, daß die Kirche nicht eine Patronatskirche sei, sondern mit dem evangelischen Gedanken des allgemeinen Priestertums Ernst mache.

Mit diesen demokratischen Forderungen hängen auch soziale Anforderungen an die Kirche eng zusammen, wie denn überhaupt Demokratie und echter Sozialismus untrennbare Begriffe sind. Nicht nur aus dem Wesen der Demokratie, sondern ebenso aus dem Wesen des evangelischen Christentums ergibt sich die Forderung, daß die wirtschaftlich benachteiligten, daß die entrechteten Kreise in der Kirche eine ganz besondere Rücksicht und Vertretung ihrer Interessen finden müssen.

Die Demokratie will die Kirche gewiß nicht für ihre Partei und deren Auffassung allein in Anspruch nehmen. Sie weiß sehr wohl, daß auch in anderen Parteien gute Glieder der evangelischen Kirche sind, nicht nur in der sozialdemokratischen Partei, sondern, wie Raumann mit einem treffenden Scherzwort einmal sagte, sogar auch bei den Konservativen. Die bürgerliche Kirche hat den politischen Parteien gegenüber die notwendige Neutralität durchaus bewahren lassen. Demokratie, Sozialismus, Republik waren manchem Führer der Kirche von vornherein verabschäufte Begriffe. Wir haben diese einseitige Inanspruchnahme der Kirche für die Parteien der politischen Parteien immer bekämpft, auch damals schon, als der König von Preußen summus episcopus

der preussischen Landeskirche war. Jetzt ist es vollends unerträglich, wenn die Kirche noch weiterhin einseitig in den Dienst der konfessionellen Parteien gestellt wird. Schon darum ist es notwendig, daß alle Demokraten, die ein inneres Verhältnis zur Kirche haben, auch bei den bevorstehenden Wahlen ihre Pflicht tun.

Gibt es auch eine demokratische Stellung zu der Bekenntnisfrage? Insofern sicherlich nicht, daß alle Mitglieder der Demokratischen Partei die gleiche Stellung zu den Bekenntnissen selber hätten. Es gibt bei uns orthodoxe und liberale evangelische Christen, und alle möglichen Vermittelungen zwischen diesen beiden Extremen. Aber darin werden auch Demokraten einig sein, daß die Stellung zum Bekenntnis nicht ausschlaggebend sein darf für größere oder geringere Rechte in der Kirche. Die Demokratie ist nach ihrer geschichtlichen Entwicklung von jeher tolerant gewesen und diese Duldsamkeit im besten Sinne des Wortes wird auch in Zukunft die Anhänger verschiedener Weltanschauungen bei uns einig. Die Demokratie als solche wird also sicherlich nicht die Bekenntnisse bekämpfen, wohl aber Bekenntniszwang.

Wie sollen wir nun die hier angegebenen Grundsätze bei den kirchlichen Wahlen zu verwirklichen suchen? Die Demokratische Partei, der Katholiken und Juden, sogenannte Freidenker und Angehörige der sogenannten Sekten als gleichberechtigte Mitglieder angehören, kann selbstverständlich bei den Wahlen zur preussischen Landeskirche sich nicht beteiligen. Aber auch die Vereinigung der demokratischen Kirchenfreunde wird nur im Notfall hier und da die Vorbereitung der Wahlen in die Hand nehmen. Gerade wir wollen Staatspolitik und Kirchenpolitik grundsätzlich voneinander trennen. Anhänger unserer kirchlichen Grundsätze finden sich auch in anderen politischen Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken. Mit denen wollen wir in der Kirchenpolitik zusammengehen. Auf dem deutschen Protestantentage, der am 6. und 7. Oktober in Berlin tagte, hat sich ein Ausschuss von Freunden der evangelischen Volkskirche gebildet, dem Vertreter der verschiedenen Organisationen der kirchlichen Kreise angehören. Es wird da versucht, alle verwandten Richtungen für die bevorstehenden Kirchenwahlen zusammenzuschließen. Wer über die Ziele und den Fortgang der Bewegung näheren Aufschluß wünscht, wende sich an Herrn Pastor lie. Geibel in Apollendorf bei Wittenberg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Oktober 1920.

Die Einkommensteuer für 1920 und 1921.

Nach dem Reichseinkommensteuergesetz wird das Einkommen des Kalenderjahres 1920 sowohl der Einkommensbesteuerung des Jahres 1920, wie der des Jahres 1921 zugrunde gelegt werden; das heißt also, es findet eine zweimalige Besteuerung dieses Einkommens statt. Diese Regelung bedeutet eine starke Ungerechtigkeit; sie wird häufig zu einer ganz unbilligen Mehr- und Sonderbelastung des einzelnen Steuerpflichtigen führen, nämlich dann, wenn sein Einkommen im Jahre 1920 ausnahmsweise hoch war, während das des Jahres 1919, das nach dem Gesetze der Steuerberechnung überhaupt nicht zugrunde gelegt wird, erheblich geringer gewesen ist. Diese große Härte wird sich voraussichtlich in um so zahlreicheren Fällen geltend machen, als sich gerade im Jahre 1920 der aus größter Not entstandene Drang nach zahlenmäßiger Erhöhung des Einkommens nachdrücklich geltend gemacht hat. Und zwar gilt dies wohl für

alle Berufsstände, für die Arbeiter so gut wie für die Kaufleute, Gewerbetreibenden usw., für die Beamten und Angestellten so gut wie für die freien Berufe. Besonders hart trifft diese Bestimmung eine Anzahl von Kriegsteilnehmern, die den ersten, seit Jahren wieder einmal einigermaßen auskömmlichen Verdienst des Jahres 1920 zweimal besteuern müssen, während der schlechte Ausfall des Jahres 1919, während dessen sie erst mit dem Ausbau ihrer Existenz wieder beginnen konnten, steuerlich nicht berücksichtigt wird. Diese Erwägungen haben den Deutschen Anwaltverein veranlaßt, beim Reichsfinanzministerium dringlich wegen einer Abänderung des Einkommensteuergesetzes vorstellig zu werden. Der Deutsche Anwaltverein schlägt vor, eine Bestimmung folgenden Inhalts in das Gesetz einzufügen:

Macht der Steuerpflichtige glaubhaft, daß sein von ihm im Kalenderjahr 1919 oder in dem entsprechenden Wirtschaftsjahr bezogenes Einkommen geringer war als das des Jahres 1920, das nach § 58 zugrunde zu legen wäre, so erfolgt die erstmalige Veranlagung nach diesem geringeren Einkommen des Jahres 1919.

Der Deutsche Anwaltverein hat in seiner Eingabe weiter förmliche Vorschläge zur Durchführung dieses Modus der Besteuerung gemacht und dabei dargelegt, daß die Anregung praktisch leicht zu verwirklichen sei.

Das Armenrecht im Zivilprozeß.

Ueber die Ausstellung der zur Erlangung des Armenrechts im Zivilprozeß erforderlichen Zeugnisse durch die Verwaltungsbehörden hat der preussische Minister für Volkswohlfahrt neuerdings einen bemerkenswerten Erlaß herausgegeben. Vor Bewilligung des Armenrechts durch das Gericht hat die obrigkeitliche Behörde ein Armutzeugnis anzustellen, das nach erschöpfender Aufklärung Angaben über die gesamten Einkommens-, Vermögens- und Lebensverhältnisse der Armenpartei enthalten soll. Es ist gleichwohl vorgekommen, daß mit dem Armutzeugnis versehen Personen den Prozeß auf eigene Kosten unter Annahme eines Anwalts geführt haben, wenn ihnen wegen der Unsicherheit ihrer Sache das Armenrecht verweigert worden war. Daraus folgt, daß die obrigkeitliche Behörde mitunter bei der Ausstellung des Zeugnisses nicht mit der erforderlichen Vorsicht verfahren ist. Nun haben allerdings die Gerichte die in dem Armutzeugnis niedergelegte Auffassung der obrigkeitlichen Behörde nicht für schlechthin maßgebend zu erachten, sondern in richtiger Auslegung des § 114 der Zivilprozeßordnung die Bedürftigkeit des Antragstellers selbständig zu prüfen und gegebenenfalls weitere Ermittlungen anzustellen; eventuell haben sie auch zu prüfen, ob und bis zu welcher Höhe der Armenpartei etwa die teilweise Tragung der Prozeßkosten zugemutet werden kann. Um ihnen nun diese Prüfung zu ermöglichen und zu erleichtern, sollen die obrigkeitlichen Behörden vor Ausstellung des Zeugnisses, wenn sie über den Wert des Streitgegenstandes — bei Werten bis einschließlich 1200 Mark pflegt der Armenpartei nur ausnahmsweise ein Rechtsanwalt beigeordnet zu werden — und über die Gebühren der höheren Wertklassen erhebliche Zweifel haben, von deren Beseitigung die Verwaltungsbehörde die Erteilung des Armutzeugnisses abhängig machen muß, über die Höhe der Gebühren von der Gerichtsschreiberei eines Amts- oder Landgerichts eine Auskunft einholen und diese ihrer Entscheidung zugrunde legen. Der Justizminister hat im Anschluß daran bestimmt, daß derartige Anfragen von dem Gerichtsschreiber des befragten Gerichts sachgemäß zu beantworten sind, soweit erforderlich hat der Gerichtsschreiber zu diesem Zwecke die Ansicht des Nicht-

Maler — Dichter.

Es ist eine müßige Streitfrage, dem Problem nachzugehen, ob der zwiefache Künstler, d. h. derjenige, der zwei Talente in vielleicht gleich hervorragender Weise auszubilden versteht, nicht bis zur Selbstentfaltung auf beiden Gebieten gleich Gutes schaffen kann. In einem fesselnden Artikel gibt Wilhelm Köhler eine treffliche Zusammenstellung klassischer und moderner Schriftsteller und Dichter, die neben ihren literarischen Schöpfungen auch mit Pinsel und Farbe oder dem Zeichenstift umzugehen wußten.

Um zwei zu nennen: Gottfried Keller und Walter Leistikow. Keller, der unruhige Malstudent, wurde berühmter Dichter, Leistikow, der mittelmäßige Romanist, der unachahmliche Maler der Mark. Victor Scheffel war noch im späten Alter der Meinung, es sei ein tüchtiger Maler in ihm verloren gegangen. Gerhard Hauptmann bildhauerte, bevor er seine Feder zu einem Namen machte. Fritz Brot verdient, und Arthur Fitger vereinte in gleicher Weise beide Künste in sich. Ihm ähnlich war der bekannte Friedrich Willer, der in Rom lebte.

Stille kleine Skizzen zeigen mehr als seine korrekt gezeichneten Pastellporträts, daß der alte liebe Reuter vielleicht ein noch tüchtigerer Maler geworden wäre, als der alte Scheffel gern von sich träumte. Im Strich dieser Zeichnung gemessen, gleicht ihm heute in diesem Elise Lasler-Schüler, „Schwan von Zätael“, wie sie von poetischen Gemütern gern genannt

wird. Phantastisch düstere Stimmungen mit perspektivischen Eigenheiten erzählen von Träumen wacher Stunden eines feinsinnigen Poeten, Hermann Gesse, über den erst als Vierzigjährigen, als sein Name in der deutschen Literatur fest begründet war, die starke Neigung zum Malen gekommen ist. Auch Eberhard König, der in der Stille und mit unermüdlichem Fleiß Stein um Stein, um am nationalen Bau unserer Literatur mitzutun, greift in ruhigen Stunden zu Meißel und Stift.

Aber soll weiter aufgezählt werden, ohne des Großen von Weimar zu gedenken, Goethes, in dessen Denken und Tun der Schlüssel liegt für alles Malerpoeten- und Poetenmalerschaffen? Die Goethe'sche Malerkunst reicht von der individuellen Phantasie bis zur großen Theaterdecoration. Welch geniales Maßhalten in Goethes Skizzen, wenn wir uns die Entwürfe zum Faust ansehen, die er für die erste Aufführung im Palais des Fürsten Radziwill in der Wilhelmstraße in Berlin schuf. Solche sichere Hand ist freilich nicht vielen gegeben, und bei den meisten beschränkt sich alles Können auf eine eigenartige Spielerei, wohl nicht immer so primitiver Natur, wie die Schiller'schen schwarzen Pferde verraten, die sich auf den einzelnen Manuskriptbänden finden, aber doch so liebenswürdige Gebilde wie die Randzeichnungen in Mörikes Wirtschaftsbuch, die kleinen Vignetten und die Schnurpfeisereien E. T. A. Hoffmanns und Hoffmann von Fallersleben's melancholische Bildchen.

Daß nun umgekehrt ausgemachte Maler zur Feder

greifen, ist ganz programmäßig. Denken wir zunächst an Wilhelm Busch, der ja ohne seine lustigen Verle gar nicht zu denken ist. Nicht Dichter und nicht Maler von Beruf war Heinrich Hoffmann, aber doch Dichter und Maler, als er sein ganz prächtiges „Struwwelpeter“-Buch machte. Von den Modernen sind neben Reinhold Döring, dem Dichter der „Seeschlacht“, E. R. Weiß und Kofoschtsa zu nennen. Ebenfalls Bühnendichter ist der Dresdener Maler Benno v. Franke. Diese Reihe darf aber nicht beschlossen werden, ohne daß Ernst Barlach genannt wäre, dessen produktiver Geist sich mit großer Eigenart in der Dichtung umgetan hat. Er ist ein Stück Michelangelo, von dem wir ja auch einen großen Teil gedankentiefer, feingeschliffener Sonette bewahren. Der erblindete Hanns Fechner veröffentlichte einige autobiographische Bücher, die zum mindesten den geschätzten Bildnismaler als einen starken Schriftsteller zeigen.

Die Reihe der Malerdichter ist zweifellos noch lange nicht erschöpft. Nur einige der bekanntesten sind herausgegriffen, um auf die Verbindung der zwei Künste Dichtung und Malerei im Schaffen unserer Besten hinzuweisen. Maxim Gorki, der in seiner Jugend Madonnenmaler gewesen ist, und Hermann Böns, der Heidemann, sollen dieses Kapitel beschließen.

Malerdichter! Es muß der Maler ein Dichter sein — und der Dichter ein Maler. Es wäre ganz gewiß schlimm, wenn es anders wäre.

ber über den Wert des Streitgegenstandes einzuholen.

* **Gewerkschaftsbund der Angestellten.** Am Dienstagabend fand im Restaurant „Konradshaus“ die Monatsversammlung des G. D. A. statt. Der Vorsitzende, Bergwerksdirektor Seidel, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und forderte, in Anbetracht der ernsten Zeit, zum engen Zusammenhalt auf. Gewerkschaftssekretär Dowski wies auf die im letzten Jahre geleistete Arbeit hin, erinnerte die Mitglieder daran, daß nunmehr ein Jahr G. D. A. hinter ihnen liegt und sie alle stolz sein können auf die Arbeit und Erfolge. Dann hat er die Mitglieder um Anmeldung zu den demnächst stattfindenden Kursen in englisch, französisch, Stenographie und Buchführung, denn es sei unbedingt notwendig, daß gerade die jungen Leute sich weiter bilden und nicht stehen bleiben. Es wurde beschlossen, einen Theaterabend im Rahmen des G. D. A. abzuhalten. Mit der Direktion des hiesigen Stadttheaters sind bereits Verhandlungen gepflogen, daß am 1. November für die Mitglieder des G. D. A., wie auch in anderen Städten schon geschehen, zu ermäßigten Preisen gespielt wird. Karten hierzu um nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle. Die nachher einsetzende lebhafteste Debatte zeigte allgemein das reg. Interesse der Mitglieder für die Verbandstätigkeit. Der Vorsitzende schloß um 11 Uhr die gutbesuchte Versammlung mit dem Wunsch und der Hoffnung, daß alle mitarbeiten am Aufbau und Ausbau des G. D. A.

* **Aus der Schlesischen Zentrumspartei.** Am Dienstag trat der Bezirksausschuß Breslau der Schlesischen Zentrumspartei zu einer Tagung im Vinzenzhaus unter dem Vorsitz von Geheimrat Abgeordneter Dr. Porisch zusammen. Nach Erstattung verschiedener Referate wurden in den Vorstand des Bezirksausschusses gewählt: 1. Vorsitzender Abg. Geheimrat Dr. Porisch, 2. Vorsitzender Abg. Landgerichtsdirektor Schulte (Breslau), Schriftführer Prof. Dr. Wolff (Breslau), Rechnungsführer und Kassier Barfels (Karlowitz), Beisitzer Gewerkschaftssekretär Gottschalk (Breslau). — In den Provinzialausschuß wurden gewählt: Abg. Landgerichtsdirektor Schulte (Breslau), Kaufmann Lange (Dittersbach), Zöfnerbörmeister Unterberger (Breslau), Kanonikus Gasse (Waldburg), Graf Ballestrem (Birkwitz), Direktor Ferber (Waldburg), Schulrat Görsch (Glatz), Direktor Sonnabend (Frankenstein), Gewerkschaftssekretär Bandler (Breslau) und Gutbesitzer Laube (Neuwaldersdorf). Im Anschluß an den Bezirksausschuß tagte unter demselben Vorsitz im Vinzenzhaus am folgenden Tage der Provinzialausschuß der Schlesischen Zentrumspartei. Nach einigen Referaten gelangten u. a. folgende Anträge zur Annahme: Dr. Wolff wird als Provinzialverbandssekretär angestellt. Die Jahresbeiträge werden ab 1. Januar 1921 erhöht. — Zum Schluß der Tagung wurde an den Kunzins Bacelli, den Reichskanzler und das Auswärtige Amt ein Telegramm geschickt, in welchem die Schlesische Zentrumspartei ihrer Entrüstung Ausdruck gibt, daß dem Kardinal Vertram die Einreise in das besetzte Gebiet Oberschlesiens verweigert und ihm die Ausübung der ihm zustehenden kirchlichen Funktionen unmöglich gemacht wird. Die Partei bittet, alles zu tun, um diesen unerhörten Eingriff in rein kirchliche Rechte zu beseitigen. Ein zweites Telegramm, das an den Studienrat Gönneke (Allenstein) zur Absendung gelangte, enthält u. a. das Versprechen der Schlesischen Zentrumspartei, die Brüder und Schwestern, die bei der Abstimmung ihre Vaterlandstreue so glänzend bewiesen haben, in ihren Bestre-

bungen um die Erhaltung des Deutschtums nach Kräften zu unterstützen. Schließlich wurden zwei Entschlüsse angenommen, in deren ersterem gefordert wird, daß von Seiten der Regierung erneut Protest erhoben wird gegen die von farbigen Franzosen verübten Greuelthaten. In der zweiten Entschliessung erklärt u. a. der Provinzialausschuß der Schlesischen Zentrumspartei, es sei unbedingt nötig, den Wünschen der ober-schlesischen Bevölkerung nach einer bundesstaatlichen Autonomie entgegenzukommen.

* **Vom Unfug der Wanderlager.** Der Hansa-Bund schreibt uns: So lange Warenmangel herrsche und jedermann froh war, wenn er für Geld und gute Worte überhaupt etwas zu kaufen bekam, überließen die betriebsamen Herrschaften, die vor dem Kriege dem gesunden Handel durch ihre Wanderlager das Leben oft erschwerten, gerne andern die Mühe, die Bevölkerung mit Waren zu versorgen. Jetzt aber, wo Gewerbe, Handel und Industrie mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen haben, tauchen die Wanderlager wieder auf und tragen nicht unwesentlich dazu bei, die Krise zu verschärfen. Besonders gerne haben die Wanderlager solche Waren vertrieben, die die Käufer nur schwer beurteilen können, namentlich Glas, Steingut- und Emaillewaren wurden von ihnen vertrieben. Auch die Wanderlager, die jetzt aufbrechen, widmen sich gerne dem Verkauf dieser Waren. Hat dann eine Hausfrau einen Kochtopf, anscheinend für billiges Geld, erworben, so kann es leicht vorkommen, daß sie, leider zu spät, erkennt, wie geringwertig die Ware ist und daß sie doch einen sehr schlechten Kauf gemacht hat. Aber nicht nur sie hat den Schaden, sondern auch der reelle Handel, und zwar in doppelter Hinsicht, erstens bleibt er, wie man sagt, auf seinen Waren sitzen und zweitens wird die Benachteiligung, die die Käufer durch die Wanderlager erfahren haben, ganz allgemein dem Handel in die Schuhe geschoben. — Verbieten lassen sich die Wanderlager nicht. Dazu fehlt jede gesetzliche Handhabe, aber dem kaufenden Publikum kann nicht dringend genug Vorsicht angeraten werden, und die städtischen Behörden, die ohnehin nicht im Geldüberfluß schwelgen, sollten es sich ernstlich überlegen, ob durch Besteuerung der Wanderlager sich nicht eine Einnahmequelle für sie erschließen und gleichzeitig ein Ausgleich zugunsten des gesunden Handels, der doch als Steuerzahler mit in Betracht kommt, schaffen ließe.

* **Stadttheater.** Am Montag wird die Operette „Die Schöne von Allen“ zum 3. Male aufgeführt und am Dienstag geht neuinszeniert die Operette „Die Garschätsch“ in Szene. Als nächste Operetteneinheit wird nicht „Die Kinopuppe“, sondern „Die Dame vom Zirkus“ einstudiert. Die Schwanfeste „Zwangs-einquartierung“ wird voraussichtlich am Mittwoch noch einmal aufgeführt.

lo. **Gottesberg. Bürgermeisterwahl.** Der einzige Punkt der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung war die Wahl eines neuen Bürgermeisters und wurde Bürgermeister Fink aus Gollnow mit 17 Stimmen, 8 Stimmentzettel waren unbeschrieben, an Stelle des nach Hahnau übergesetzten Bürgermeisters Hermann zum Bürgermeister der Stadt Gottesberg auf 12 Jahre gewählt. — Die eine lange Reihe von Jahren an der kathol. Schule in Alt Zäpfing tätige Lehrerin Fräulein Biehler tritt in den Ruhestand, und ist ihre Nachfolgerin die bisherige Vertreterin Fräulein Ober daselbst.

Z. **Nieder Salzbrunn. Dachstuhlbrand.** Am Donnerstag nachmittag in der fünften Stunde brach beim Gutbesitzer Hildebrand auf dem Heuboden

auf bis jetzt unaufgeklärter Weise Feuer aus. Die hiesigen Ortsfeuerwehren sowie die Wehren aus den Nachbargemeinden waren alsbald zur Stelle und durch tatkräftiges Eingreifen, auch von Hilfspersonen, konnte das verheerende Element, welches bereits den Dachstuhl ergriffen, auf seinen Feind beschränkt werden, wodurch das angebaute Wohnhaus gerettet wurde. Es ist dies das dritte Mal innerhalb mehrerer Wochen, daß im hiesigen Orte Schadenfeuer ausgebrochen ist.

Aus der Provinz.

Landeshut. Feuerungsdemonstration. Auf dem Marktplatz fand gestern nachmittag eine Demonstration gegen die hohen Lebensmittelpreise, insbesondere der Kartoffeln und des Fleisches, statt, an der sich die Arbeiterschaft aus den Betrieben in großer Zahl beteiligte. Arbeitersekretär Müller kennzeichnete vom Sockel des ehemaligen Stolberg-Denkmal herab das Verhalten der Landwirte wegen der Zurückhaltung der Kartoffeln und hielt einen Preis von 15 Mk. für vollkommen hinreichend. Bei Weigerung der Abgabe soll zur eventuellen Selbsthilfe geschritten werden. Auch von der künftigen Fleischversorgung entwarf der Redner ein trübes Bild. Wegen der Wohnungsnot in Landeshut sollen jetzt energische Schritte unternommen werden, da sich gegen 300 Wohnungslöcher hier befinden. Nach der Rede begaben sich die Arbeiter vor das Rathaus und das Landratsamt, um dem Bürgermeister Feige bzw. Landrat Dr. Niebrach die vorgebrachten Beschwerden zum Vortrag zu bringen. Die Demonstration verlief ohne Zwischenfall. — Die vom Gewerkschafts-komitee vor einiger Zeit eingerichtete städtische Verkaufsstelle für Gemüse und Obst ist, da diese nicht die genügende Unterstützung seitens der Arbeiterschaft gefunden hat, wieder aufgehoben worden.

Altremitz. Diebstahl einer Kirchenglocke. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde die 250 Kilogramm schwere Glocke der katholischen Kirche gestohlen. Die Glocke war feinergetzt mit abgegeben, aber nicht mehr eingeschmolzen, sondern der Gemeinde zurückgegeben worden. Da ein Biegel abgebrochen war, wurde die Glocke vom Schmiedemeister Friedrich hier repariert. Nachts wurde die Glocke, als sie vor der Schmiede lag, gestohlen. Die Glocke ist 1605 gegossen, ist aus Bronze und trägt den Namen Schröder als Gießer und verschiedene lateinische Inschriften. Am unteren Rande betrug der Durchmesser 72, am oberen 56 Zentimeter. Vor Anlauf der Glocke oder deren Teilen wird gewarnt. Wenn sie nicht wiedererlangt wird, hätte den Schaden Herr Fr. zu ersetzen, der sie in Verwahrung genommen hat.

Rhönitz. Räuber im Pfarrhaus. In das katholische Pfarrhaus in Pohlitz, Kreis Rhönitz, brachen Räuber ein, drei junge Leute, die den Pfarrer Müller mit einem Revolver bedrohten, ihn einer Verleumdung unterzogen und ihn schließlich zwangen, ihnen das vorhandene Geld herauszugeben. Der Pfarrer öffnete ruhig seine Schublade, in der sich 1500 Mark befanden. Die Einbringer raubten 1000 Mark, 500 Mark überließen sie und machten sich an eine Durchsuchung des Pfarrhauses. Außer einem Geldebtrag von 600 Mark, der der Witwe gehörte, eigneten sich die Räuber noch einen wertvollen Altar-feld, Wäsche- und Kleiderstücke und noch verschiedene andere Sachen an. Von den dreien Räubern fehlt bisher jede Spur.

Ämtliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelfakten.

In der Woche vom 18. Oktober bis 22. Oktober 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 22 der Lebensmittelkarte: 100 Gramm Haferfloken für 0,30 Mk. oder als Ersatz für fehlende Haferfloken 100 Gramm andere Nahrungsmittel aus den vorhandenen Vorräten, wie Sago, Graupen, usw., zu den bisherigen Preisen, oder 100 Gramm Kindergersteneiweiß für 45 Pfennige.

Ferner gegen Abschnitt Nr. 27 der Kindernährmittelfakten: 125 Gramm Weizenmehl für 0,75 Mk. und 1 Paket Reis zum aufgeführten Preise von 0,60, 0,75 od. 1,45 Mk. Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 22. 10. 1920 mittags. Waldburg, den 8. Oktober 1920.

Der komm. Landrat.

Für Notgeldsammler.

Die Stadtverwaltung hat von sämtlichen bisher herausgegebenen städtischen Notgeldscheinen für Sammelzwecke einen größeren Posten zurückgestellt. Die Scheine, auch die aus dem Verkehr gezogenen, werden an Sammler zum Nennwert abgegeben. Da die Nachfrage von auswärtig nach vollständigen Sätzen unseres Notgeldes eine sehr rege ist, gehen die bereitgestellten Mengen auf die Stelle. Wir machen hiesige Sammler auf diesen Umstand aufmerksam. Die Feuerwehr- und Gymnasialhubscheime sind nur noch in geringen Mengen an unserer Hauptkasse zu bekommen. Sobald die dort vorhandenen Mengen aufgebraucht sind, wird der Verkauf zum Nennwert eingestellt. Der Verkauf wird dann nur noch für Sammelzwecke zum erhöhten Preise von 1 Mk. erfolgen und zwar durch die unterfertigte Abteilung. Waldburg, den 15. Oktober 1920.

Der Magistrat. Abt. XIV.

Nieder Hermsdorf. Obst-Verkauf.

Sonntag den 18. Oktober 1920, früh von 8–10 Uhr, findet im Bürgertum nochmals ein Verkauf von Äpfeln zum Preise von 40 Pfg. für 1 Pfund statt.

Nieder Hermsdorf, 14. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldburg.

Für die in hiesiger Gemeinde wohnhaften bedürftigen Kriegerwitwen und -waisen, kinderlose Kriegervitwen, uneheliche Kinder gefallener Krieger und Kriegerväter, welche Militärhinterbliebenenrente oder laufende Zuwendungen aus Heeresmitteln beziehen, ist eine einmalige Beihilfe von 20 Mk. für jede anspruchsberechtigte Person zur Auszahlung aus Reichsmitteln angewiesen worden.

Die in Frage kommenden Personen werden ersucht, die Beihilfe Sonnabend den 16. d. Mts., vormittags 11–12 Uhr, bei der hiesigen Kasse abzuholen.

Ober Waldburg, 15. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Weißkraut- und Futterrüben-Verkauf.

Sonntag den 18. Oktober findet von früh 8 bis nachmittags 3 Uhr auf den Schwesternhöfen ein Verkauf von Weißkraut und Futterrüben zum Preise von 21 Mark bzw. 15 Mark für je 1 Zentner statt und wollen sich die Besteller der Waren einfinden. Nieder Hermsdorf, 15. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Große Auswahl
Bildern, Freischwängern, Spiegeln,
Heilig-Figuren und Kreuzen
empfiehlt
E. Bartsch, Waldburg,
Gartenstraße 23/24.

Die Ländereien

der früher Panitzsch'schen Stenografie
in Langwalsdorf.

grenzend mit Zellhammer-Neuhain, bin ich beauftragt, in kleineren Parzellen zu verkaufen. Die bisherigen Pachterträge erlöschen mit dem 31. Dezember d. Js.

Georg Pietsch,
Langwalsdorf Nr. 107.

3 gebr. Gasbogenlampen
für Schaufensterbeleuchtung und
1 Post. mittelgr. Kisten
gibt ab

Paul Menzel,
Freiburger Straße 18.

Blut arme Mädchen und Frauen, sowie andere schwächliche Personen brauchen mit bestem Erfolg Drogist Robert Boock's wohlschmeckende **Eisentinktur.** Zur Stärkung der Nerven, zur Kräftigung des Körpers und zur Hebung des Allgemeinbefindens, 1/2 Liter 9 Mk., 1/1 Liter 16 Mk., nur bei **Robert Boock,** Drogenhandlg. am Markt.

„Es ist in Vornitz sehr, sehr viel zu tun, weit mehr, als Eberhard und ich zu leisten vermögen. Warum willst Du nicht kommen und helfen, vereint mit ihm, der sich so unaussprechlich nach Dir sehnst, und den Du liebst.“

„Nicht weiter! Ich bitte, ich beschwöre Dich, nicht weiter!“ unterbrach sie Malwine mit schreckensbleichem Gesicht.

„Warum nicht?“

„Weil es grausam ist, den Verdammten das Paradies zu zeigen, das ihnen verschlossen ist.“

„Wer schließt Dich aus?“

„War ich nicht die Braut eines Mörders? Beging er seine grause Tat nicht um meinetwillen? Meine Hände sind befleckt!“

„Das sind krankhafte Vorstellungen, deren Dein gesunder Sinn endlich Herr werden sollte. Nichts steht zwischen Walter und Dir, als diese Gespenster Deiner Einbildungskraft; schütte sie ab, und Ihr seid vereint.“

„Und er ist getrennt von seinem Vater, seinen Kameraden, von einer ihm teuren, ehrenvollen Laufbahn, von —“

„Alle diese Einwürfe laß Dir von ihm selbst widerlegen!“ rief aufspringend Viktoria. Dann wußte Malwine nicht, wie ihr geschehen. Die Freundin war verschwunden, und zu ihren Füßen lag Walter Gölzner, heiß und innig flehend, ihre widerstrebenden Hände festhaltend und mit glühenden Küssen bedeckend.

Nicht ohne Grund hatte sie sich so sehr gegen ein Wiedersehen mit ihm gewehrt, sie kannte nur zu gut die eigene Schwäche. So sehr sie sich sträubte, wie vermochte sie Bitten zu widerstehen, die in ihrem Herzen eine nur zu lebhafte Unterstützung fanden? Als Walter Gölzners Verlobte kehrte sie in die elterliche Wohnung zurück.

Es war ein stolzer Augenblick im Leben des Geheimen Ranzleirats Rodrian, als der stattliche Offizier, der Sohn des reichen Fabrikherrn in Vornitz, vor ihn trat und um die Hand seiner Tochter bei ihm anhielt; lange noch schwelgte er später in der Erinnerung an die würdevolle Haltung, mit welcher er die Werbung entgegen genommen hatte.

Noch viel stolzer fühlte er sich freilich, als er mit seiner bräutlich geschmückten Tochter am Arme wenige Monate später die Zwölfs-Apostelkirche betrat und sie vor dem Altare angesichts der die Kirche bis auf den letzten Platz füllenden schaulustigen Menge dem Bräutigam übergab, der von seinem Vater geführt ward.

Die beiden Brüder der Braut, die Kommerzienrätin, Eberhard und Viktoria, schon seit einem Vierteljahre ein junges, überaus glückliches Ehepaar, alle waren herbeigekommen, das Hochzeitsfest mitzufeiern, und es war eine frohbewegte Gesellschaft, welche sich später im Kaiserhof um die geschmückte Tafel reihte. Der Geheimrat hatte es sich nicht nehmen lassen, ein

stättliches Wohl zu geben und fühlte sich unbeschreiblich geehrt, daß außer seinen Kollegen auch einige seiner Vorgesetzten der Einladung Folge geleistet hatten. Seine Freude erreichte den Gipfelpunkt, als der eine dieser Herren sich erhob und im Namen des Ministers dessen Glückwunsch aussprach.

Der Schatten, welcher durch Seelberg auf sein Leben gefallen, war weggewischt, es strahlte im hellen Sonnenglanze.

„Wir haben es ja immer gesagt, Mutter, das Mädchen ist zu etwas Besonderem bestimmt“, flüsterte er seiner still lächelnden Frau zu.

„Die feindlichen Brüder.“

Eine rheinische Geschichte aus alter Zeit
von Fritz Nitzel.

Der Verfasser dieser fesselnden Erzählung, die von morgen ab in den „Gebirgsblüten“ zum Abdruck gelangt, ist unsern geschätzten Lesern und Leserinnen bereits von früher her bestens bekannt. Auch die oben bezeichnete spannende Geschichte wird sicher allgemeinen Beifall finden.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag
der „Waldenburger Zeitung“.

Leutnant Walter Gölzner ließ sich im vollen Schmuck seiner Uniform trauen, er legte sie aber nicht nur ab, um im Zivilanzug mit seiner jungen Frau die Hochzeitsreise anzutreten, sondern auch für später. Er hatte nun doch den Abschied genommen.

Die Erwägung, daß aus Malwines früherer Verlobung mit einem Verbrecher ihm Unzulänglichkeiten bei den Kameraden erwachsen könnten, mochte mit die Veranlassung zu diesem Schritte gewesen sein, hauptsächlich hatte ihn aber dazu bewogen das reiche Feld segensreicher Tätigkeit, das sich in Vornitz aufgetan hatte, und zu dessen Ausbau er sich mit berufen fühlte.

Mit jedem Jahre gewinnen die Fabriken in Vornitz unter der Leitung ihrer jungen, tatkräftigen Besitzer an Ausdehnung und Bedeutung, mit jedem Jahre werden aber auch die Wohlfahrtsanstalten daselbst vermehrt und verbessert. Schloß Qualsch, der Mittelpunkt aller dieser Anstalten, ist zu einem Muster für das ganze Reich geworden und wird von In- und Ausländern besucht. Es birgt jetzt ganz andere Sehenswürdigkeiten und Schätze, als zu der Zeit, wo die Juwelen der Tante dort aufbewahrt wurden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 242.

Waldenburg, den 15. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von G. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Viktoria tröstete ihn und vertwieß ihn auf die Zeit, die allein eine Sinnesänderung bei Malwine hervorbringen könne, aber sie hatte selbst keine allzu großen Hoffnungen. Malwines Briefe klangen gar zu ergeben, gar zu entsagungsvoll. Sie hatte den Plan gefaßt, Diafonissin zu werden und hatte harte Kämpfe mit den Eltern zu bestehen, die nichts davon hören wollten, indes hoffte sie als Siegerin daraus hervorzugehen.

Erst im März sahen die Freundinnen sich wieder. Viktoria war mit ihrer Mutter nun doch für mehrere Wochen zur Beförderung notwendiger Einkäufe nach Berlin gekommen, und beide suchten schon am ersten Tage ihres Aufenthaltes die Familie Rodrian auf.

Malwines liebliches Gesicht war bleich und schmal geworden, der Glanz der Augen wie durch einen leichten Nebel verhüllt, in ihrer ganzen Haltung sprach sich etwas Weiches, Trauriges aus, was unwillkürlich rührte und ihre Schönheit eher vermehrte als verminderte. Die Mutter sah verträumt aus, der Vater hatte sichtlich gealtert und sein Wesen an Sicherheit und Selbstbewußtsein verloren; aber der Besuch der Damen schmeichelte ihm, und unbemerkt wurde er im Gespräch ganz wieder der Alte.

Trotz Malwines Sträuben wußte Viktoria immer neue Vorwände zu finden, die es der Freundin unmöglich machten, ihren Aufforderungen, in ihrer Gesellschaft zu sein, sich zu entziehen, und so waren sie fast täglich beisammen. Tatkraft vermied Viktoria, von der Vergangenheit zu sprechen, sowie jeden Versuch, Walters Sache bei Malwine zu führen, obwohl sie schnell genug darüber ins Klare gekommen war, daß Malwine weniger durch die Erinnerung an Emolkna, als durch die Liebe zu Walter aus ihrem Gleichgewicht gebracht worden sei. Ihr wollte sie entfliehen, indem sie sich der Pflege der Kranken und Armen widmete; das Kleid der Diafonissin sollte sie schützen gegen die heißen Wünsche, die sie trotz aller Kämpfe nicht zum Schweigen zu bringen vermochte.

Mit lebhaftem Interesse nahm sie Anteil an den Plänen, welche Viktoria für das Wohl der zahlreichen Bevölkerung von Vornitz hatte, und mehr als einmal sagte sie seufzend:

„Wie glücklich bist Du! Könnte ich Dich be-
reiden, so wäre es darum, daß es in Deine Hand
gelegt ist, so vielem Elend zu steuern, so viele
Glückliche zu machen.“

Wieder saßen die Freundinnen in solchen Gesprächen in dem traulichen Zimmer zusammen, das Viktoria in der geräumigen Wohnung, die sie mit ihrer Mutter für die Dauer ihres Aufenthaltes in Berlin gemietet, sich für ihren Gebrauch erbeten hatte. Nur wenige Tage waren ihnen noch vergönnt, denn die Abreise nach Vornitz stand nahe bevor.

Viktoria hatte soeben von Eberhard einen Brief erhalten, worin er ihr über den guten Fortgang der Arbeiten in Qualsch Bericht erstattete und ihr schon die Personen aufzählte, welche als die ersten Pflegebefohlenen in das Asyl einziehen sollten.

Unwillkürlich fortgerissen, rief Malwine:

„Wer es Dir gleichgültig könnte, Viktoria!“

„Aber das kannst Du!“ erwiderte die Freundin und faßte ihre Hand.

Malwine schüttelte traurig den Kopf. „Wie schwer wird es mir gemacht, den Beruf einer Diafonissin zu ergreifen, und gelange ich selbst dazu, wie begrenzt ist er gegen den Deinen!“

„Wenn der Mensch sich und sein bestes Können einsetzt, so tut er genug“, antwortete Viktoria ernst, „verzeihe mir jedoch, wenn ich Dir sagen muß, daß ich an Deinem Berufe zur Diafonissin zweifle.“

„Viktoria!“ rief Malwine verletzt und schmerzvoll. „Wer erlebt hat, was ich erlebt habe —“

„Der, meinst Du, sucht eine Zuflucht in dem Schoße einer solchen Schwesterchaft“, unterbrach sie Viktoria, „ich habe eine etwas andere Auffassung. Nicht mit gebrochenem, sondern mit vollem, ganzem, freiem Herzen sollte man sich einer solchen Aufgabe weihen.“

Malwine stöhnte auf und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Du hast recht!“ schluchzte sie nach mehreren Minuten peinlichen Stillschweigens, „o, Du weißt gar nicht, wie tief Dein Wort mich trifft! Mit vollem, ganzem, freiem Herzen! Du hast erkannt, daß ich das nicht habe, und darum findest Du mich jenes Berufes unwürdig.“

„Das nicht, aber ich weiß einen reicheren, schöneren, beglückenderen für Dich, einen ganz ähnlichen wie den, welchem ich entgegengehe.“

„Viktoria!“ Sie sprang auf; aber jene sprach unbeirrt weiter:

In die Bevölkerung des Regierungsbezirks Breslau!! Das bisherige Ergebnis der Waffenablieferung

und zahlreiche glaubwürdige Mitteilungen beweisen, daß von verschiedenen Bevölkerungsteilen noch immer Waffen zurückgehalten werden, selbst in Kreisen, in denen notorisch früher größere Waffenmengen verteilt worden sind.

**Die Bevölkerung kann nicht eindringlich
genug gemahnt werden,**

ihrer gesetzlichen Ablieferungspflicht bis zum Ablauf der Frist (1. November) restlos nachzukommen, denn

**Gefängnisstrafe von mindestens 3 Monaten,
in schweren Fällen Zuchthaus bis zu 10 Jahren
und (nicht oder!) Geldstrafe**

bis zu 300000 (dreimalhunderttausend) Mark
treffen denjenigen, der

1. nach Ablauf der festgesetzten Frist Militärwaffen usw. unbefugt in Gewahrsam hat oder der ihm obliegenden Anmeldepflicht nicht nachgekommen ist;
2. den vom Reichskommissar oder Bezirkskommissar erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt;
3. seiner Anzeigepflicht nicht nachkommt;
4. weiterhin ohne Genehmigung des Reichskommissars Militärwaffen usw. herstellt, anbietet, feilhält, veräußert, erwirbt oder ihre Veräußerung und ihren Erwerb vermittelt;
5. öffentlich vor einer Menschenmenge oder durch Verbreitung oder öffentlichen Anschlag oder öffentliche Schaustellung von Schriften oder anderen Darstellungen zum Ungehorsam gegen das Entwaffnungsgezet oder die dazu erlassenen Anordnungen auffordert.

Der Herr Reichskommissar Dr. Peters hat amtlich ausdrücklich erklärt und besonders darauf hingewiesen, daß er diesen Vorschriften ohne Ansehen der Person und der Parteirichtungen rücksichtslos Geltung verschaffen wird, u. a. durch Belohnungen für Anzeigen, nötigenfalls eidesstattliche Versicherungen und in allen Zuwiderhandlungsfällen durch gerichtliche Verfolgung.

**Wache niemand sich für das ganze Leben
unglücklich,**

indem er sich leichtsinnig einer schweren Freiheitsstrafe aussetzt, sondern

**liefern jeder noch jetzt schleunigst ab,
ehe es zu spät ist (1. November).**

Prämien werden nur noch bis 20. Oktober gezahlt!

Versäumte Anmeldungen will ich auch jetzt noch bis spätestens zum 20. Oktober entgegennehmen.

Eile tut not!

Breslau, den 12. Oktober 1920.

Der Regierungspräsident als Bezirksamtswaffenkommissar.
Jaenicke.

Musikhaus E. Bartsch,

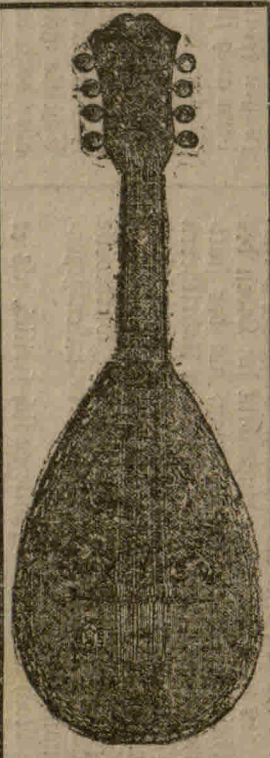
Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,

**Mandolinen,
Gitarren, Zithern,
Violinen
und Cellos,**

sowie
stets das Neueste
in
**Platten und Noten
für Klavier
u. sämtl. Instrumente.**



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

**Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.**

Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

**Kuplets
und Theaterstücke**
zu jeder Gelegenheit.

Konservatorisch. Musikunterricht

Nur Einzelunterricht bei mäßigem Honorar.

Klavier: Fräulein Bott und Kantor Hellwig.

Violine: Musikdirektor Kaden.

Gesang: Fräulein E. Engelhardt.

Am 20. Oktober beginnt wieder ein

Gesangs-Kursus

als Vorstufe für Solo- und Chorgesang.

Anmeldungen erbittet

M. Hellwig, Kantor, Ev. Kirchplatz Nr. 4.

Damenhüte

gebe ab zu Fabrikpreisen.

Modernisierungen
billigst,

Umarbeiten von Pelzsachen
in kürzester Zeit,

sowie

Herren-Hüte

zum Umpressen

nimmt an

Kein Laden,
daher die billigen
Preise!

Elisabeth Bender,

Wrangelstrasse 2.

Welche Grube ist Abnehmer von

Roßfleisch?

Neumann, Alt Schönau.

Gelegenheitskauf

wollener

Kinder- u. Damen-Strümpfe,
alle Größen.

Hamngarn-Strick-Wolle

schwarz, grau und braun
empfiehlt

H. Schäfer, Inh. Jos. Schrage,

Waldenburg i. Schl., Scheuerstraße 18.

Laden

in verkehrsreicher Gegend für ein sauberes Spezial-
geschäft gesucht. Angebote erbeten unter D. O. an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.

Sonntag den 17. Oktober 1920, vormittags 9 Uhr,
im „Schützenhause“ Waldenburg:

Vortrag des Herrn
Herbert Puschmann.

Thema: „Wer war Jesu?“

Die Mitglieder unserer Gemeinde, sowie Freunde und Gönner
sind hiermit eingeladen. Auch Gegner sind willkommen.
Der Vorstand.

Gasthaus „zur Burg“.

Sonntag den 17. Oktober 1920:



Geßfügel-Abendbrot

Sonnabendabend: Geßfügel-Suppe,
wozu ergebenst einladen **Herm. Wenzel und Frau.**

Paul Langer's Gasthaus, Seitendorf.

Sonntag den 17. Oktober c.:

Guten-Kirmes.

Von 7 Uhr ab: **Ball.**

Es laden freundlichst ein **Paul Langer und Frau.**

In grosser Auswahl: Winter-Mäntel

für Damen

475, 350, 275, 125, 78 Mk.,

für Mädchen

125, 98, 75, 62, 56 Mk.,

für Knaben

175, 145, 125, 95, 78 Mk.

Ulster

für Herren

575, 475, 395, 275 Mk.

Anzüge

für Herren

475, 375, 275 Mk.

Hosen

185, 138, 95, 78 Mk.

Kinder-Anzüge

175, 145, 118, 98, 45 Mk.

Kostüme

675, 275, 195, 145 Mk.

500 Stück

Kostüm-Röcke

185, 95, 68, 58, 48 Mk.

Kinder-Kleidchen

95, 84, 78, 65, 48 Mk.

Sweater-Kinder-

Hosen

84, 28, 21, 18, 16 Mk.

Barchent-

Unterröcke,

Hosen

49, 44, 39 Mk.

Züchen, Inletts

zu billigsten Preisen.

Gardinen,

Brautschleier

in allen Preislagen.

Bettfedern

billigst, Pfand 24, 32, 45, 58 Mk.

Kinderwagen,

Klappwagen

20% ermäßigt.

Kaufhaus

Max Holzer

Das

Partiwarenhaus am Sonnenplatz

bietet zu den billigsten Tagespreisen an:

Kartoffelquetschen, Ia. Weißblech	12.50, 13.75
Brotbüchsen, in vielen Farben	15.00, 17.50
Wirtschaftswagen, Ia. Emaille-Bifferblatt	44.00, 48.00
Fleischmühlen, beste Fabrikate	54.00, 64.00
Kaffeemühlen	29.50, 34.00
Zinkeimer, schwere Ware	14.50, 17.50
Solinger Schürer	1.50, 1.95
Glöffel das Duzend	3.75, 4.50

Emaille-Waren!

Löpfe aus einem Stück	19.50, 25.50
Eimer, nur fehlerlose Ware	27.00
Eimer, ohne Nacht, unbegr. Haltbarkeit	

Wannen in allen Größen

zu sehr billigen Preisen.

Eiserne Löpfe in allen Größen,
Pfannen mit und ohne Deckel.

Partiwarenhaus am Sonnenplatz

Für den Herbstbedarf
empfehle ich

Gute preiswerte Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder.

Schuhwarenhaus J. Bobrecker

Rathausplatz, neben der AEG.

Erfahrener Maschinenwärter

(auch Invalide), der Bescheid weiß mit elektrischer Anlage,
kann sich melden. Zeugnisse erwünscht.

Bleiche Dimter

Dittersbach bei Waldenburg i. Schl.

Jüngerer, intelligenter

Kaufmann

(nicht unter 26 Jahren),
mit Buchführung und Steuer-
wesen vollständig vertraut, wird
für ein großes

Abzahlungsgeschäft

sofort für dauernd gesucht.

Anfangsgehalt

monatlich 1000 Mk.

Offerten mit kurzem Lebenslauf,
Zeugnis und Photographie unter
A. Z. 1000 in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Gesucht ehrl., Mädchen,

fleißiges
nicht unter 18 Jahren, aus nur
anständiger Familie. Zeugnisse.
Wahrscheinlich kann sich melden.
Seyffert, Fürstent. Str. 6, III.

3-4 Invaliden,

auch von auswärtig, ehrlich und
rechtchaffen, zu leichter Beschäf-
tigung sofort gesucht. Meldungen
bei

Mechaniker Juhl,

Waldenburg, Kristerstr. 4, Stb.

Ein Dienstmädchen,

nicht unter 17 Jahren, kann sich
zum Antritt p. 1. Novbr. melden
Albertstr. 2, part.

Ein neuer Ulster

billig zu verkaufen
Mühlentstraße 33.

Gebrauchtes Sofa und

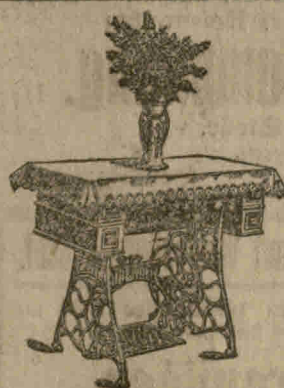
eine Chaiselongue
verkauft Schindler, Schaeffstr. 10,
Hinterhaus.

Ein alter Schraubstock

ist zu verkaufen bei
Steinke, Hochwaldstraße 9,
Hinterhaus.

Guter Brautrock,

mittlere stärkere Figur, zu ver-
kaufen. Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.



Neue

Nähmaschinen, bestes Fabrikat,

685 Mark

empfehlen in sehr
großer Auswahl

R. Matusche,

größtes

Nähmaschinen- Spezialhaus

Waldenburg,

Löpferstraße 7.

Teilzahlung

gern gestattet.

Metallbetten,

Stahlrohrmatrassen, Kinderbetten, Pol-
ster an Hebermann. Katalog frei.
Eisenmöbelabrit, Suhl i. Thür.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

M. Wachsmann's Tanzinstitut

lehrt billig und gut sämt-
liche modernen

Rundtänze.

Einzelunterricht zu jeder
Tageszeit im eigenen Tanz-
salon.

Der nächste

Anfänger - Kursus

beginnt am 1. November.
Weitere Anmeldungen
nimmt entgegen

Frau Wachsmann,

Lehrerin der Tanzkunst,
Waldenburg,
Ring 23, I. Etage.

Zu verkaufen:

Ein schwarzseid. Kleid, Friedens-
mare, mittlere Figur, drei An-
züge, drei Paar Schürschuhe,
ein Ulster. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eisen gibt Blut!

Darum brauchen schwache, blut-
arme Frauen und Mädchen meine
reine, gutschmeckende

Aromat. Eisentinktur

in Flaschen
1/2 Str. 9 Mk., 1/1 Str. 16 Mk.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Herrenpelz

zu kaufen gesucht. Best. Angeb.
m. Preisangabe unter E. F. in
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Feinsten Medizinal-

Lebertran

in Fl. verschieden. Größe.

Jalewski's

Lebertran-Emulsion

Marke Dorschkopf, Fl. 12 M.

Phosphor-Kraft-Trank

„Flavol“
das Beste für blutarme,
knochenschwache Kinder.

Fl. mit Anweis., 8 M. bei
Robert Bock,
Drogenhandlg. am Markt.

Tüchtiger Konditor,

28 Jahre alt, wünscht auf diesem
Wege eine Dame, möglichst geeg-
net zur Geschäftsfrau, kennen zu
lernen. Bin von mittlerer Figur
und habe etwas Vermögen.
Ergänze meine Zuschriften unter
O. Z. in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung und Einsendung ihres
Bildes, welches auf Wunsch zurück-
gesandt wird, erbeten.

Schreiben Sie an die

„Durfmusikke“,

Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Nrn. Einzige schles. Dia-
lekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
teljährlich Mark 1.50.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
u. u. u.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.



Von Freitag bis Montag
der große
Orig.-Wildwest-Schlager:
**Der Todesritt
von Texas Jack!**

Anfang wochentags 5 Uhr.
Musik unter Leitung des Herrn Konzertmeister Schall
in anerkannt bester künstlerischer Ausführung.

A.L.



Achtung! Achtung!
Kaufhaus E. Hübner, Altwasser,
Nähe Seifert's Hotel.

Reserviert für die Sonnabend-Nr.

Größte Herbst- u. Winter-Angebote.

Kaufhaus E. Hübner, Altwasser,
Charlottenbrunner Str. 21.

**Reichsbund der Kriegsbeschädigten,
Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen,**
Nieder Herrmsdorf.

Sonntag den 17. Oktober 1920, nachm. 6 Uhr,
im „Weinfellertal“ bei Reisewitz:

General-Versammlung.

Referent zur Stelle.
Mitglieder haben sich zu legitimieren.

Der Vorstand.

Schuhmachergesellen-Bruderschaft Waldenburg i. Schl.

Zu dem am Sonnabend den 16. Oktober 1920 im
Saale der „Herberge zur Heimat“ stattfindenden

Herbst = Vergnügen

erlauben wir uns unsere Mitglieder und die Herren Meister
nebst deren Angehörigen ganz ergebenst einzuladen.

Anfang 5 Uhr.

Der Vorstand.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg-Neustadt

Freitag bis Montag! Verlängerung unmöglich!

Der zweite Film
unserer Nic Carter-Welt-Klasse:

Gestellt.

4 Doppel-Akte.

4 Doppel-Akte.

Unter Mitwirkung eines Aufgebots preuß. Feldgendarmarie.

In dieser Aufmachung
ist nur dieser einzige Film hergestellt worden.

Aus unserer Auslands-Sensations-Klasse:

**Der Schatzgräber
von Blagay.**

4 Akte.

4 Akte.

Mit herrlichen Landschaftsbildern aus den wilder-
klüfteten Gebirgen Bosniens.

Sonntag für Kinder:

Grosse Kinder-Vorstellung.

**Freitag bis
Montag!**

Nur 4 Tage:

**Union-
Theater**

**Freitag bis
Montag!**

Nur 4 Tage:

Erstklassiger Spielplan!

Film-Singspiel:

Das alte Lied!!!

Persönliches Auftreten erstklassiger Berliner Opernsänger.
Verstärktes Orchester.

Verstärktes Orchester.

Ferner:

Die Ehe der Frau Mary.

Glänzendes Schauspiel.
In der Hauptrolle:

Carola Toelle.

Um Störungen des Gesanges zu vermeiden, bitten wir um pünktliches Erscheinen.
Anfang Wochentags Punkt 6 Uhr, Sonntags Punkt 4 Uhr.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag

gelangt Robert Reinert's größtes Monumentalfilmwerk
zur Aufführung:

7 Akte.

Nerven!

7 Akte.

Motto: Nerven, ihr geheimnisvollen Wege der Seele,
Ihr Sendboten höchster Lust und tiefsten Leides,
Zum Tier wird der Mensch, wenn ihr versagt,
Nerven, seid ihr nicht selbst die Seele?

Mitwirkende: **Eduard v. Winterstein, Lia Borée,
Erna Morena, Paul Bender, Lili Dominici.**

„Nerven“ fand, wo bisher gezeigt, wegen seiner besonderen Eigenschaft,
Regie und Lösung neuer technischer Probleme auf dem Gebiete der
Filmkunst bei Presse und Publikum begeisterte Aufnahme.

Anfang: Wochentags 4 Uhr, Sonntags 1/2 4 Uhr.

Anerkannt beste Kinomusik.

Keller's Gasthof, Sorgau.
Sonntag den 17. Oktober 1920:



Große Entenkirmes

verbunden mit

musikalischer Unterhaltung,

wozu ergebenst einladen

Wilhelm Gillner und Frau.

Stadttheater
Waldenburg.

Sonntag den 17. Oktober,
nachmittags 3 Uhr:

Klein-Däumling.

Abends 1/8 8 Uhr:

Koheit tanzt Walzer.